

Leseprobe aus:

**Liza Marklund**

# **Der Rote Wolf**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).

DIENSTAG, 10. NOVEMBER

Annika Bengtzon blieb auf der Türschwelle zur Redaktion stehen und blinzelte in das blendend weiße Licht der Neonröhren. Die Geräusche stürzten auf sie ein, zischende Drucker, surrende Scanner, das leise Klappern kurz geschnittener Fingernägel auf Tastaturen. Menschen fütterten die Apparate mit Texten, Bildern, Buchstaben, Kommandos, Signalen, füllten die digitalen Mägen, ohne sie jemals sättigen zu können.

Sie atmete tief durch und warf sich ins Meer. Am Newsdesk wurde die Art konzentrierte Arbeit verrichtet, die selbst in der heutigen Zeit noch vollkommen lautlos ist. Spiken, der Chef vom Dienst, hatte die Füße übereinander geschlagen auf seinen Schreibtisch gelegt und las den Ausdruck eines Artikels. Der stellvertretende Nachrichtenchef überflog den flimmernden Computerbildschirm mit entzündeten Augen, Reuters und Agence France Presse, Associated Press und TTA und TTB, nationale und internationale Nachrichten, Sport und Wirtschaft, Schlagzeilen und Agenturmeldungen aus der ganzen Welt in einem endlosen Strom. Noch war die Zeit der exaltierten Ausrufe nicht gekommen, des lautstarken Enthusiasmus oder der Enttäuschung über Storys, die entweder im Kasten waren oder sich zerschlagen hatten, des engagierten Argumentierens für den einen oder anderen Blickwinkel.

Annika ging vorbei, ohne zu sehen oder gesehen zu werden.

Doch plötzlich durchbrachen ein Geräusch und eine auffordernde Stimme die elektrisch aufgeladene Stille.

»Du willst schon wieder verreisen?«

Sie zuckte zusammen und machte unwillkürlich einen Schritt zur Seite. Dann wandte sie ihren flackernden Blick Spiken zu. Eine Halogenlampe blendete sie.

»In der Übergabe steht, dass du heute Nachmittag nach Luleå fliegst.«

Ihre Hüfte traf auf die Ecke des Morgendesks, als sie viel zu abrupt in Richtung ihres Glaskastens abbog. Sie blieb stehen, schloss kurz die Augen, merkte, dass ihr die Tasche von der Schulter rutschte, und drehte sich noch einmal um.

»Vielleicht, warum?«

Aber der Chef vom Dienst war schon abgetaucht und hatte sie allein auf dem Meer zurückgelassen, eingeklemmt zwischen Blicken und digitalen Seufzern. Sie leckte sich die Lippen und schob ihre Tasche wieder auf die Schulter.

Jetzt ging es unter vollen Segeln nach Hause. Ihr Aquarium kam rasch näher. Erleichtert zog sie die Schiebetür auf, floh in den Raum hinter den müde herunterhängenden Gardinen, schob die Tür hinter sich wieder zu und lehnte den Hinterkopf an das kühle Glas.

Das Büro hatte sie immerhin behalten dürfen.

Dinge, die Bestand hatten, wurden immer wichtiger, sowohl für sie selbst als auch für die Gesellschaft als Ganzes. Wenn sich überall Chaos ausbreitete und die Kriege ihre Gestalt änderten, war es außerdem wichtiger denn je, zurückzublicken und aus der Geschichte zu lernen.

Sie ließ Tasche und Mantel auf die Besuchercouch fallen und schaltete den Computer ein. Die aktuelle Berichterstattung schien sie immer weniger anzugehen, obwohl sie mitten in ihrem pulsierenden elektronischen Herzen saß. Meldungen, die heute auf der Titelseite landeten, gerieten schon morgen wieder in Vergessenheit. Es interessierte sie schlichtweg nicht mehr, das ENPS von AP zu verfolgen, dieses Nachrichtenmonster des digitalen Zeitalters.

Sie strich sich über die Haare.

Vielleicht war sie auch nur müde.

Das Kinn in die Hände gestützt, wartete sie, während der Computer hochfuhr, und holte dann ihr Material heraus. Die Sache, an der sie arbeitete, schien ihr richtig interessant zu sein, doch leider waren die Flanelllappen in der Führungsetage nicht ganz so begeistert wie sie.

Sie dachte an Spiken und den Tonfall seiner Stimme, breitete ihre Notizen aus und machte sich an ihre Präsentation.

Das Treppenhaus war dunkel. Der Junge schloss die Wohnungstür hinter sich und lauschte angespannt. Wie üblich piff der Wind durch das undichte Fenster an der Treppe zu Andersson, das Radio des alten Knackers von oben lief, aber ansonsten war alles still, totenstill.

Du bist ein Feigling, dachte er. Hier ist nichts, du Angsthase.

Einen Moment lang blieb er regungslos stehen und ging dann entschlossenen Schrittes zur Haustür.

Ein richtiger Kämpfer hätte sich niemals derart lächerlich benommen. Er war bald ein Meister, Cruel Devil war nahe daran, Teslatron God zu werden, denn er wusste, worauf es ankam: Im Kampf durfte man niemals zögern.

Er schob die Tür auf, die wie immer klagend quietschte. Wegen der ständigen Schneefälle ließ sie sich nur etwa dreißig Zentimeter weit öffnen, denn am Morgen hatte niemand die Treppe freigeschaufelt. Er zwängte sich rasch ins Freie, doch sein Rucksack blieb an der Türklinke hängen, und als der unerwartete Ruck ihn festhielt, stiegen ihm Tränen der Wut in die Augen. Er zerrte und zog, bis eine Naht aufriss. Egal.

Endlich freigekommen, rutschte er die vereisten Stufen hinab und fuchtelte dabei wild mit den Armen, um das Gleichgewicht zu halten. Schließlich gelangte er an den Fuß der Treppe, blinzelte durch den fallenden Schnee über den Zaun und erstarrte.

Der ganze Himmel wurde von einem blauen Licht erhellt, das über den schwarzen Hintergrund wirbelte, kam und ging, kam und ging.

Jetzt sind sie da, dachte er, und es schnürte ihm die Kehle zu. Jetzt passiert es wirklich.

Er ging weiter und blieb neben einem kaputten Rasenmäher stehen, der unter der Schneedecke kaum noch auszumachen war, hörte sein Herz immer schneller pochen, bumm-bumm, bumm-bumm, und schloss die Augen. Er wollte es nicht sehen, traute sich nicht, weiterzugehen und hinzuschauen.

Also blieb er stehen, spitzte die Ohren, spürte, wie das Haargel in der Kälte starr wurde. Eisige Flocken landeten auf seiner Nase. Alle Geräusche waren in die Watte des Schneegestöbers gepackt, das Donnern vom Stahlwerk drang kaum noch zu ihm durch.

Dann aber hörte er Stimmen, Leute, die miteinander sprachen, einen Automotor, vielleicht auch zwei. Er riss die Augen auf und spähte über den Zaun zum Fußballplatz hinüber.

Polizisten, dachte er. Die sind keine Gefahr.

Als er sich endlich etwas beruhigt hatte, schlich er zur Straße und beugte sich vorsichtig vor. Zwei Streifenwagen und ein Krankenwagen, Menschen mit selbstsicheren Rücken und breiten Schultern, mit Gürteln und Uniformen.

Waffen, dachte der Junge. Pistolen. Zapp, zapp zu Asche.

Die Beamten redeten, gingen umher und zeigten hier- und dorthin, ein Typ hatte eine Rolle Plastikband, das er abwickelte, eine Frau schloss die Hecktüren des Krankenwagens und setzte sich auf den Beifahrersitz.

Dann wartete er auf das Geheul der Sirenen, aber es kam nicht, denn es hatte keinen Sinn, sich auf dem Weg ins Krankenhaus zu beeilen.

Er ist ja schon tot, dachte der Junge. Ich konnte nichts für ihn tun.

Das Geräusch eines anfahrenden Busses kam näher, und er sah die Linie 1 hinter dem Zaun vorüberhuschen. Verdammter Mist, dachte er. Jetzt hatte er den Bus verpasst, und das ausgerechnet bei dem Mathelehrer, der immer so sauer wurde, wenn man zu spät kam.

Er sollte sich beeilen. Er sollte laufen.

Aber er blieb stehen. Seine Beine verweigerten ihm den Gehorsam, denn er brachte es einfach nicht über sich, auf die Straße hinauszutreten. Es konnten Autos kommen, goldfarbene Autos.

Er sank auf die Knie, seine Hände zitterten, und er begann zu weinen, Feigling, Feigling, dachte er, konnte aber nicht aufhören.

»Mama«, flüsterte er, »ich wollte das nicht sehen.«

Chefredakteur Anders Schyman breitete das Diagramm mit den neuesten Auflagenzahlen auf dem Konferenztisch aus. Seine Hände waren eifrig, ein wenig feucht. Er wusste, was die Säulen ihm zeigen würden, aber die Schlussfolgerungen und Analysen berührten ihn so sehr, dass sein Gesicht rot anlief.

Es funktionierte wirklich. Der Trend hielt an.

Er atmete tief durch, legte die Handflächen auf den Tisch, beugte sich vor und ließ die Informationen auf sich wirken.

Die neue Ausrichtung der Nachrichtenarbeit zeigte sowohl bei der Höhe der Auflage als auch bei den Einnahmen Wirkung. Hier hatte er es schwarz auf weiß. Die Redaktion funktionierte, die Verbitterung über das letzte Sparpaket hatte sich gelegt. Die Umstrukturierung war abgeschlossen, und die Leute waren motiviert und zogen trotz der Einsparungen an einem Strang.

Er ging um den glänzenden Walnussholztisch herum, seine Finger strichen über die Tischplatte. Es war ein schönes Möbelstück. Er hatte es sich verdient. Dem Personal mit eiserner Faust zu begegnen hatte sich als der einzig richtige Weg erwiesen.

Ich frage mich, ob ein anderer das auch geschafft hätte, dachte er und wusste, dass es außer ihm niemanden gab. Seine Kompetenz hatte den Ausschlag gegeben. Durch den Vertrag, den er mit der Druckerei ausgehandelt hatte, waren die Druckkosten um acht Prozent gesunken. Dies brachte der Eignerfamilie jedes Jahr Millionen. Die Konjunktur hatte die Papierpreise gedrückt, was wahrlich nicht sein Verdienst war, die günstige Entwicklung des Unternehmens jedoch noch beflügelte. Die Einstellung eines neuen

Leiters für die Anzeigenabteilung hatte sich als ein Segen erwiesen. In den letzten drei Quartalen hatten sie Marktanteile von den großen Tageszeitungen, Rundfunk und Fernsehen zurückerobert.

Und wer hatte das alte Faktotum gefeuert, das immer noch so gearbeitet hatte, als würden sie Anzeigen in der Lokalzeitung von Borås verkaufen?

Schyman lächelte vor sich hin.

Doch am wichtigsten war trotz allem seine Weiterentwicklung der Verkaufssignale auf den Titelseiten und Aushängern. Er wollte ja den Tag nicht vor dem Abend loben, aber, toi, toi, toi, es sah ganz danach aus, als könnten sie die Konkurrenz im Laufe des nächsten Geschäftsjahres einholen, vielleicht auch erst im Jahr darauf.

Der Chefredakteur streckte sich, massierte sein Kreuz. Zum ersten Mal seit seinem Arbeitsantritt beim *Abendblatt* empfand er wirkliche Genugtuung. So hatte er sich seine Arbeit von Anfang an vorgestellt.

Zu dumm, dass es fast zehn Jahre gedauert hatte, bis er seine Vorstellungen verwirklichen konnte.

»Kann ich reinkommen?«, fragte Annika Bengtzon über die Sprechanlage.

Seine Stimmung verdüsterte sich, die Magie verpuffte, und er holte tief Luft, ehe er zu seinem Schreibtisch zurückging, auf den Antwortknopf drückte und »Sicher« sagte.

Anschließend wartete er, den Blick auf das Gebäude der russischen Botschaft gerichtet, auf die energischen Schritte der Reporterin hinter der Tür. Die Erfolge der Zeitung hatten dazu geführt, dass er endlich den Respekt der Redaktion genoss, was er nicht zuletzt daran merkte, dass man ihm nicht mehr so die Tür einrannte wie früher. Zum Teil erklärte sich dies auch aus der Neuorganisation der Redaktion. Vier allmächtige Chefs vom Dienst lösten einander rund um die Uhr ab und waren sämtlichen Ressorts der Zeitung übergeordnet, was tatsächlich genau so funktionierte, wie er es sich vorgestellt hatte. Statt seine Position zu schwächen, hatte ihn das Verlagern von eigenen Kompetenzen auf untere Ebe-

nen im Organisationsgefüge paradoxerweise nur noch mächtiger werden lassen. Er hatte delegiert, und statt sich unaufhörlich mit dem gesamten Personal streiten zu müssen, übte er nun Einfluss auf seine Vasallen aus.

Annika Bengtzon, der ehemaligen Leiterin der Kriminalredaktion, hatte er einen der vier Posten angeboten, doch sie hatte abgelehnt, woraufhin sie sich gehörig gestritten hatten. Schyman hatte ihr frühzeitig seine Absichten offenbart, er sah sie als eine von drei möglichen Nachfolgern und wollte sie schnell in ein langfristiges Entwicklungsprogramm einbeziehen. Chef vom Dienst zu werden wäre dabei ein erster Schritt gewesen, aber sie wollte nicht.

»Ich kann Sie doch nicht mit der Peitsche zu Ihrem Glück zwingen«, hatte er gesagt und selbst gehört, wie beleidigt er klang.

»Natürlich können Sie«, hatte sie erwidert, während ihre unergründlichen Augen ihn anflackerten. »Peitschen Sie mich ruhig.«

Bengtzon war eine der wenigen, die nach wie vor glaubten, freien Zugang zu ihm und seinem Büro zu haben. Es ärgerte ihn, dass er sie nicht zurechtwies. Zum Teil war für ihre Sonderbehandlung der Medienrummel letztes Weihnachten verantwortlich, als eine verrückte Serienmörderin sie in einem Tunnel als Geisel genommen hatte. Der Vorfall hatte eindeutig dazu beigetragen, den Abwärtstrend der Zeitung zu brechen, das zeigten alle Analysen. Die Leser fanden zum *Abendblatt* zurück, nachdem sie die Artikel über die Nacht der zweifachen Mutter mit der Bombenlegerin gelesen hatten. Es war eine Zeit lang also durchaus berechtigt gewesen, Bengtzon mit Samthandschuhen anzufassen. Ihre Art, mit der Situation umzugehen, und die Aufmerksamkeit, die auf die Befreiung folgte, hatten sogar den Aufsichtsrat beeindruckt. Vielleicht weniger ihre Person als vielmehr die Tatsache, dass sie darauf bestanden hatte, die Pressekonferenz in der Redaktion des *Abendblatts* stattfinden zu lassen. Der Aufsichtsratsvorsitzende Herman Wennergren wäre fast auf die Knie gefallen, als er das Logo seiner Zeitung in einer Liveübertragung auf CNN sah. Schyman selbst war die Übertragung aus verschiedenen Perspektiven in



Erinnerung geblieben, zum einen hatte er während der Sendung buchstäblich hinter Annika Bengtzon im Scheinwerferlicht gestanden, zum anderen konnte er die unzähligen Wiederholungen auf allen Kanälen vor dem Bildschirm genießen.

Er hatte damals auf ihren zerzausten Hinterkopf gestarrt, die angespannten Schultern bemerkt. Auf dem Bildschirm hatte Bengtzon später blass und ein wenig verwirrt gewirkt, hatte jedoch klar, wenn auch ein wenig einsilbig, in ordentlichem Schulenglisch geantwortet. Gott sei Dank keine peinlichen Gefühlsausbrüche, hatte Wennergren aus Schymans Büro einem Vertreter der Eignerfamilie über Handy berichtet.

Er erinnerte sich noch gut an das Entsetzen, das er empfunden hatte, als er an der Tunnelmündung stand und die Schüsse hörte. Keine tote Reporterin, hatte er gedacht, was auch immer, aber keine tote Reporterin.

Er wandte den Blick vom Botschaftsbunker ab und setzte sich auf seinen Stuhl.

»Eines schönen Tages wird er unter Ihnen zusammenbrechen«, sagte Annika Bengtzon und schob die Tür hinter sich zu.

Ihm wollte kein Lächeln gelingen.

»Ich kann es mir leisten, einen neuen zu kaufen. Die Zeitung verkauft sich wie warme Semmeln«, sagte er.

Die Reporterin warf einen flüchtigen, fast scheuen Blick auf die Diagramme auf dem Tisch. Schyman lehnte sich zurück und musterte sie, während sie sich vorsichtig in einen seiner großen Besuchersessel setzte.

»Ich möchte eine neue Artikelreihe schreiben«, sagte sie, auf ihre Notizen schauend. »Nächste Woche jährt sich der Anschlag auf F21 in Luleå, also würde es sich anbieten, damit anzufangen. Ich finde, es wird Zeit, das Ganze noch einmal ordentlich zusammenzufassen, alle bekannten Fakten ins Gedächtnis zu rufen. Das sind, ehrlich gesagt, nicht besonders viele, aber ich dachte, ich hake mal ein bisschen nach. Es sind zwar inzwischen mehr als dreißig Jahre vergangen, aber einige der Angestellten von damals

sind auch heute noch bei der Luftwaffe. Vielleicht packt der eine oder andere ja jetzt aus. Wenn man nicht fragt, bekommt man auch keine Antwort ...«

Schyman nickte und faltete die Hände auf dem Bauch.

Als der ganze Rummel um die Geiselnahme vorbei gewesen war, hatte sie sich drei Monate freigenommen. Um Überstunden abzufeiern, hatten sie offiziell erklärt. Als sie dann Anfang April in die Redaktion zurückkehrte, bestand sie darauf, als Reporterin unabhängig arbeiten zu können, und beschloss, sich des Themas Terrorismus anzunehmen, seiner Geschichte und Konsequenzen. Keine Enthüllungen, eher Routineberichterstattung vom Ground Zero am 11. September, einige Artikel über die Bombe in dem finnischen Einkaufszentrum, Gespräche mit ein paar Überlebenden des Anschlags auf Bali.

Tatsache war, dass sie in letzter Zeit nicht besonders viel zustande gebracht hatte. Nun wollte sie sich offensichtlich noch weiter in die Vergangenheit des Terrorismus vertiefen, und es stellte sich seiner Meinung nach immer mehr die Frage, wie relevant dies eigentlich sei und ob jetzt nicht der richtige Zeitpunkt gekommen war, sich darüber mit ihr zu streiten.

»Das klingt nicht schlecht«, sagte er bedächtig. »Das könnte sogar richtig gut werden. Wir entstauben unsere alten nationalen Traumata: die Flugzeugentführung von Bulltofta, den Bombenanschlag auf die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, das Drama am Norrmalmstorg ...«

»... und den Mord an Olof Palme, ich weiß, und von allen ist über den Anschlag auf F21 am wenigsten geschrieben worden.«

Sie hatte ihre Notizen in den Schoß gelegt und beugte sich vor.

»Das Militär hielt damals alle Informationen zurück und verwies auf die notwendige Geheimhaltung. Zu der Zeit gab es noch keine mediengewandten Pressesprecher im Verteidigungsministerium. Am Ende musste der arme Kommandeur des Geschwaders da oben die Reporter persönlich anbrüllen, dass sie gefälligst die Sicherheitsinteressen des Landes respektieren sollten.«

Lass sie noch ein bisschen weitermachen, beschloss er.

»Also, was wissen wir alles in allem?«, sagte er.

Sie schaute pflichtschuldigst auf ihre Blätter, aber er hatte das Gefühl, dass sie ohnehin alle Einzelheiten auswendig wusste.

»In der Nacht vom 17. auf den 18. November 1969 explodierte ein Jagdflugzeug vom Typ Drache mitten auf dem Gelände des Fliegerhorsts F21 in Kallaxheden bei Luleå«, sagte sie schnell. »Ein Mann erlitt so schwere Verbrennungen, dass er seinen Verletzungen erlag.«

»Es war ein Wehrpflichtiger, nicht wahr?«

»Wie sich mit der Zeit herausstellte, ja. Er wurde mit dem Rettungshubschrauber in die Universitätsklinik von Uppsala geflogen und schwebte eine Woche zwischen Leben und Tod, bevor er starb. Seine Familie bekam einen Maulkorb verpasst und machte ein paar Jahre später einen Riesenaufstand, weil sie kein Schmerzensgeld vom Militär bekommen hatte.«

»Und es ist nie jemand verhaftet worden?«

»Die Polizei verhörte an die tausend Personen, die Sicherheitspolizei vermutlich noch mehr. Man nahm alle linken Gruppierungen bis zur letzten Schuppe unter die Lupe, ohne etwas zu finden. Die Sache gestaltete sich jedoch insgesamt recht schwierig. Die verschiedenen Splittergruppen hatten sich gut voneinander abgeschottet. Keiner wusste vom anderen, wie er hieß, alle hatten einen Decknamen.«

Anders Schyman lächelte etwas wehmütig, er hatte damals selbst für kurze Zeit die Identität eines »Per« angenommen.

»Aber so etwas lässt sich doch nie geheim halten.«

»Natürlich nicht ganz, immerhin hatte jeder in den einzelnen Gruppen enge Freunde, aber wenn ich es richtig verstanden habe, gibt es selbst heute noch Leute in Luleå, die einander nur über den Decknamen kennen, den sie Ende der sechziger Jahre in irgendwelchen linken Gruppen benutzten.«

Sie selbst war damals wahrscheinlich noch gar nicht geboren, dachte er.

»Und wer hat es getan?«

»Was?«

»Das Flugzeug in die Luft gejagt.«

»Ach so, vermutlich die Russen. Jedenfalls kam das Militär zu dieser Schlussfolgerung. Die weltpolitische Lage war damals ja noch ein wenig anders als heute, wir reden hier über eine Zeit übelsten Wettrüstens, der Kalte Krieg war auf seinem Höhepunkt angelangt.«

Er schloss kurz die Augen und beschwor die Bilder und den Zeitgeist herauf.

»Es gab eine Riesendiskussion über die Bewachung von Militäranlagen«, erinnerte er sich auf einmal.

»Genau. Plötzlich forderte die Öffentlichkeit, will sagen, die Medien, dass jeder einzelne Standort in ganz Schweden besser bewacht werden müsse als der Eiserne Vorhang. Das war natürlich völlig unrealistisch und hätte den gesamten Verteidigungshaushalt verschlungen. Aber man verschärfte die Wachmaßnahmen eine Zeit lang und baute innere Sicherheitszonen auf dem Gelände des Fliegerhorsts auf. Superhohe kameraüberwachte Absperrungen mit Alarmanlagen um alle Hangars und Ähnliches.«

»Und jetzt wollen Sie dorthin fahren? Mit welchem Chef vom Dienst haben Sie darüber gesprochen?«

Sie warf einen Blick auf die Uhr.

»Mit Jansson. Ich habe mir vorsorglich einen Platz in einem Flieger heute Nachmittag reservieren lassen. Ich möchte mich mit einem Journalisten von der *Norrlands-Tidningen* treffen, einem Typen, der angeblich eine ganze Menge neuer Informationen zu dem Anschlag ausgegraben hat. Er reist am Freitag nach Südostasien und ist bis Weihnachten weg, deshalb wird die Zeit ein wenig knapp. Sie müssen die Sache nur noch absegnen.«

Anders Schyman war plötzlich wieder ein wenig gereizt, vielleicht, weil sie sich so hektisch entschuldigte.

»Ja, konnte denn Jansson das nicht erledigen?«

Sie wurde rot.

»Im Prinzip schon«, sagte Annika Bengtzon und sah ihm in die Augen, »aber Sie wissen ja selbst, wie das läuft. Er wollte Ihre Erlaubnis, um auf der sicheren Seite zu sein.«

Schyman nickte.

Sie schloss vorsichtig die Tür hinter sich. Er sah ihr lange nach und wusste genau, wie sie sich fühlte. Sie ist ein maßloser Mensch, dachte er. Ich habe das schon immer gewusst. Ihr fehlt jeglicher Selbsterhaltungsinstinkt. Sie ist bereit, sich Dingen auszusetzen, auf die normale Menschen nicht einmal im Traum kämen. Weil ihr irgendetwas fehlt. Auf ihrem Lebensweg ist etwas abhanden gekommen, mit der Wurzel ausgerissen worden, und die Narben sind mit den Jahren abgeschliffen worden, sodass sie sich selbst und der Welt gegenüber schonungslos wurde. Erhalten hat sich ihr Gerechtigkeitspathos, die Wahrheit als Leuchtturm in einem Gehirn voller Finsternis. Sie kann einfach nicht anders.

Das konnte bisweilen ungeheuer anstrengend sein.

Schyman erinnerte sich daran, wie die Euphorie der Redaktionsleitung nach dem Studium der Auflagenzahlen während des Weihnachtswochenendes ein jähes Ende gefunden hatte, als sich herausstellte, dass Bengtzon, die während ihrer Zeit als Geisel ein Exklusivinterview mit der Mörderin geführt hatte, sich weigerte, es zur Veröffentlichung freizugeben. Das Interview war auf dem Computer des ermordeten Olympia-Chefs festgehalten worden, und Schyman hatte es gelesen, der Text war sensationell. »Das wäre doch genau das, was diese Irre wollte«, hatte Bengtzon damals argumentiert. »Und da ich die Rechte an dem Interview habe, kann ich nein sagen.«

Sie hatte gewonnen. Hätten sie den Artikel gegen ihren Willen gebracht, hätten sie eine Klage am Hals gehabt, das hatte sie ihm geschworen. Auch wenn Bengtzon den Prozess unter Umständen verloren hätte, entschloss Schyman sich angesichts des hohen Renommees, das diese Geschichte der Zeitung trotz allem eingetragen hatte, sie nicht herauszufordern.